

Familienkundliche Blätter



Westdeutsche
Gesellschaft
für
Familienkunde
Bezirksgruppe
Trier
Jg. 1/1970

Schriftltg. G. Molz 55 Trier, Konzer Str. 6 · Ausg. 4

Hausmarken im Trierer Land

Hausmarken sind einfache Strichzeichen, die man früher an Stelle von Familiennamen und Unterschriften setzte. Sie werden auch kurz Marke oder Mal genannt. Auch unter den Namen Dorfmarke, Hofmarke, Hausgemerk begegnen sie uns.

Die Form der Hausmarke ist einfach und erinnert an die germanischen Runenzeichen. Oft war ein kreuzförmiges Gebilde Ausgangsform, aus der dann durch Hinzufügen von Strichen weitere Formen gebildet wurden. Wenn der Sohn in einem neuen Hause seinen eigenen Haushalt gründete, dann übernahm er das Zeichen seines Vaters und fügte noch einen Beistrich hinzu; das war dann seine Marke. So kann man bei Namensgleichheit und Ähnlichkeit der Marke verwandtschaftliche Beziehungen vermuten. Die Hausmarke blieb stets mit dem Hause eng verbunden und vererbte sich durch alle Generationen, ungeachtet des Familiennamens des Hausbesitzers. Der einheiratende Schwiegersohn übernahm die Hausmarke als sein Zeichen.

Mit der allgemeinen Kenntnis des Lesens und Schreibens begann die Hausmarke recht bald an Bedeutung zu verlieren. Um das Jahr 1800 verwendete man sie kaum noch und heute ist ihr einstiges Bestehen nur noch wenigen bekannt. Darum ist sie eines eingehenden Studiums wert.

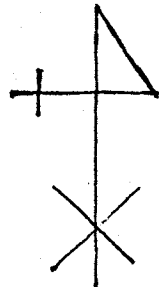
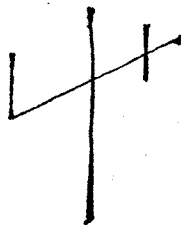
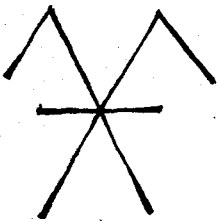
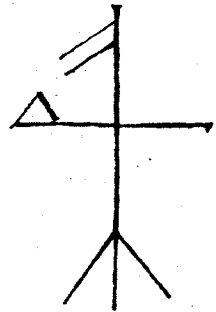
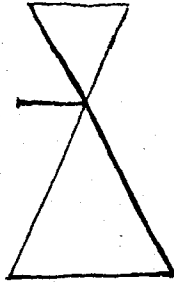
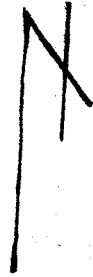
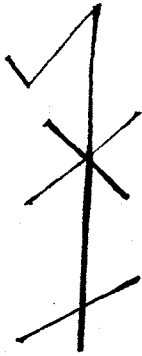
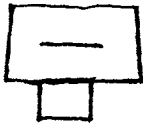
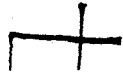
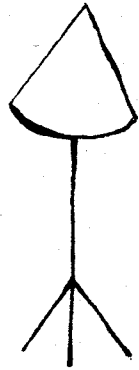
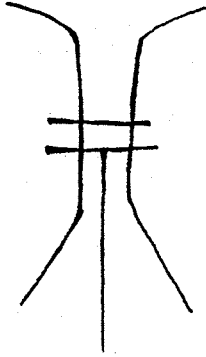
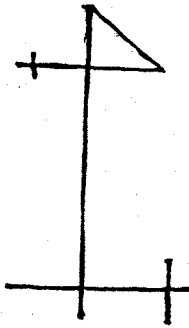
Am augenscheinlichsten treten uns die in Stein gehauenen Hausmarken entgegen. Wir finden sie auf ihrem ursprünglichen Platz, im Türstein über dem Hauseingang, seltener im Schlußstein des Fensters. Recht viele Beispiele dieser Art treffen wir in den Moselorten um Bernkastel. Beliebt war fernerhin das Anbringen der Hausmarken auf Wegekreuzen und Grabsteinen, auf den Schlußsteinen eines Gewölbes etc.

Aber auch in Holz hat man die Marke eingeritzt. Nach einer Notiz des Stadtprotokolls von Trier befanden sich die Siegel der Trierer Schöffen in einem holzgeschnitzten Kästlein, auf dessen Deckel die Wappenbilder und Hausmarken der siegelnden Schöffen aufgemalt waren.

Nicht zu vergessen ist die Verwendung der Hausmarke auf den verschiedensten Gebrauchsgegenständen des bäuerlichen Lebens. Hier haben wir es stets mit der Hausmarke als Eigentumszeichen zu tun. Als Beispiele seien genannt: Leintücher; Pflug, Egge, Axt, Viehgeschirr, Kornmaß, Fässer etc.

Die einfache und sachliche Form der Hausmarke veranlaßt den Familienforscher, der sich um ein Wappen bemüht, dieses Zeichen als Zierstück seines Wappenschildes zu verwenden. Seit Prof. C. Homeyer 1872 sein Standartwerk: Haus- und Hofmarken herausgab, hat man auf vielfältige Weise der Geschichte der Hausmarke nachgespürt. In einem außergewöhnlichen Maße geschah dies in den Jahren nach 1933, als eine besondere Dienststelle damit beauftragt war, die Haus- und Hofmarken aller deutschsprachigen Gebiete zu sammeln.

Bis zur Verlegung dieser Dienststelle von Berlin nach Marburg und bis zum Kriegsende waren hier über 27 000 Haus- und Hofmarken ermittelt, gesammelt und katalogisiert worden und zwar neben der Nachbildung der Marke auch der Fundort, der Zeichenführer, der Geburts- und Sterbeort des



Zeichenführers, die Sippenzusammenhänge und die genealogischen Angaben. Wenn auch in den Kriegs- und Nachkriegswirren eine Anzahl dieser Marken verloren ging, so ist doch ein Großteil erhalten geblieben, der dank der Initiative des Bürgermeisters H. Horstmann, jetzt Münster i. W., in die Stadtbibliothek nach Trier gebracht worden ist. Hier sind diese aus allen Teilen Deutschlands stammenden Haus- und Hofmarken um etwa 8 000 aus dem Trierer Land ergänzt worden.

Zur Zeit ist die Sammlung nur zum Teil -soweit es die Trierer Sammlung betrifft- zur allgemeinen Benutzung freigegeben.

Auskünfte über Hausmarken aus dem Trierer Land erteilt:

Georg Jacob Meyer
über die Bezirksgruppe Trier.

* * *

Die Hausmarke

und ihre besondere Verwendung an der gotischen Grabfigur des heiligen Matthias

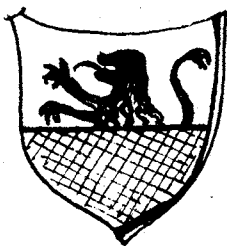
Wir sind es gewohnt, Hausmarken als Wappenzeichen bürgerlicher Familien zu finden, und in der bäuerlich geprägten Landschaft begegnen wir diesen Zeichen auf Haustür, Wegekreuz und Grabstein, auf allerlei Gerät in Haus und Stall verschiedentlich noch bis in unsere Tage. Unerwartet aber sind wohl solche Zeichen auf einem Kultbild. Vor drei Jahren, bei Wiedereröffnung der St. Matthias-Basilika zu Trier, kam eine gotische, steinerne Liegefigur des Apostels Matthias wieder zur Verwendung. Das Gewand dieser lebensgroßen Plastik ist stellenweise bedeckt mit einer Menge von Hauszeichen.

Jemand, der sich für Hausmarken und das schöne Bildwerk interessiert, wird sich fragen: wie alt mag die Figur sein, wo kommt sie her, von wann und von wem sind diese Zeichen?

Vor der letzten Restaurierung der Kirche lehnte diese Figur, neben einigen anderen, in einer Fensternische am nördlichen Kryptaeingang. Sie war in einem jämmerlichen Zustand und gänzlich unbeachtet. Bei den Bauarbeiten wurde sie 1965 in den Kreuzgang ausgelagert. Das brachte die Gelegenheit, sie einmal näher anzusehen und zu reinigen. Jetzt merkte man, daß es eine Liegefigur war, - ein Kopfkissen war nachträglich abgeschlagen worden, und nach Entfernung eines grob angegossenen Betonsockels kamen unbeschulte, von unten fein durchgearbeitete Füße zum Vorschein. Die Art der Darstellung und manche Einzelheiten machten es sicher, daß es sich um eine Matthiasfigur handelte, die Liegefigur von einem Grabmal. Die künstlerisch recht qualitätsvolle Figur wurde von Fachleuten in der Zeit von etwa 1480 angesetzt. Reste von mehreren übereinander liegenden farbigen Fassungen waren vorhanden. Dann kamen auch die primitiv eingeritzten Hausmarken zum Vorschein; (siehe Seite A) teilweise lagen sie unter den Farbschichten. Sie scheinen daher aus der Frühzeit des Bildwerkes zu stammen und dürften wohl Hauszeichen der Pilger und Beter sein, die sich so beim Apostel in Erinnerung halten wollten. Die Figur muß folglich damals für die Hände der Verehrer erreichbar gewesen sein.

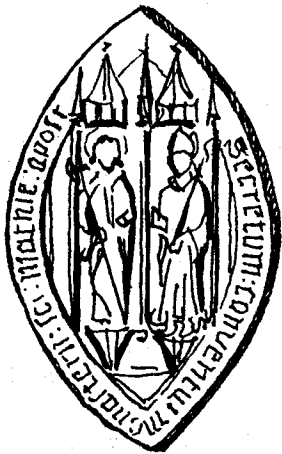
All dieses, zusammengesehen mit einzelnen Nachrichten aus der Geschichte der Abtei St. Matthias, könnte ein Bild ergeben, das hier einmal unverbindlich aufgezeigt sei.

Abt Johannes IV. Donre aus Qudewater, 1451-84 errichtete 1468 am Tumbaaltar des Apostels ein Tabernakulum, das ringsum mit Bildwerken geschmückt war (Tabernakulum= Ciborium= Bal- fang an war das Grab immer bunden. Nun richt nicht mals errichtete tar überwölbte oder etwa beide sdche und ver- bietet die Kunstgeschichte eine Menge Beispiele.)



In diese Zeit könnte unser Bildwerk passen. Man stelle sich also die Altarmensa vor, daran von Osten her rechtwinklig anstoßender Sarkophag, - oder ein durchbrochener Kasten, in dem dann der ältere, mit Emaills verzierte Schrein stand. Auf dem Deckel ruhte unsere Figur auf. An den vier Ecken tragen Pfeiler den Baldachin, die mit vier noch vorhandenen, allegorischen Figuren besetzt sind. Diese allegorischen Figuren, von etwa 1/2 Lebensgröße, zeigen die gleiche Materialbehandlung und gleiche Spuren der Fassung wie unser Matthiasbild. Kunsthistoriker haben an einen der niederländischen Meister gedacht, die in dieser Zeit ja allgemein das Trierische stark beeinflußt haben; dazu passt auch die niederländische Herkunft des auftraggebenden Abtes. Auch vom eigentlichen Baldachin scheinen sich eine Menge Fragmente mit reichem Architekturschmuck erhalten zu haben. Hinweise in alten Pilgerberichten setzen voraus, daß man das Grab berühren konnte, so etwa legt ein wunderbar Geheilter seine Krücken auf dem Apostelgrab nieder. 1472 läßt dann Abt Johannes noch Altar und Tumba mit einem eisernen Gitterwerk umhegen. Es wäre denkbar, daß aus

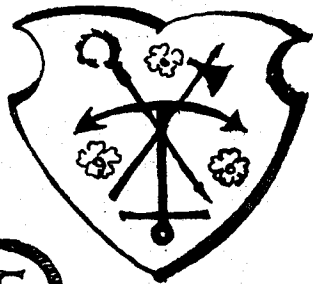
dieser ersten Zeit des Baldachingrabes die eingekratzten Hausmarken stammen.



Abt Antonius Lewen aus Utrecht, 1484-1519, ließ im Rahmen der umfassenden spätgotischen Umgestaltung der Kirche auch den Tumbaltar aus der Zeit seines Vorgängers vergolden. Der steinerne Altar, Grabmal und Baldachin, waren also farbig gefasst und vergoldet.

◀ Konvent-Siegel von St. Matthias

Abt Heinrich III. von Koblenz, 1542-1566, erlebte die Belagerung der Stadt Trier durch die Truppen des Markgrafen von Brandenburg 1552, die dann bei ihrem Abzug Ende August Kirche und Kloster des hl. Matthias plünderten und arg verwüsteten. Vom Matthias-Grab wurden die Eisengitter weggerissen und abtransportiert, der Metallschrein, der die Gebeine enthielt, zerbrochen und verschleppt, der Altar demoliert.

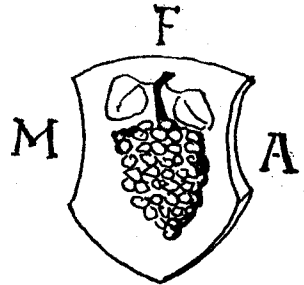


1563 läßt dann Abt Heinrich vom Meister "H.B." von Trier einen neuen Altar mit einem niedrigen, dreiteiligen Retabel erstellen. Von einer Erneuerung am Grabmal erfahren wir nichts. Aber noch im gleichen Jahr 1563 werden neue eiserne Gitter wieder angebracht.



Eine nächste Nachricht bringt uns erst wieder

die Regierungszeit von Abt Martin Feiden, 1649-1675. Spätestens unter diesem Abt wird die gotische Tumbanlage von 1468 aufgegeben. Dieser Abt hatte Beziehungen zu Kölner Goldschmieden und gab dort unter anderem einen neuen silbernen Schrein für die Apostelreliquien in Auftrag. Unsere Figur wurde damals nicht zerstört, vielmehr sollte sie eine Verwendung als stehende Figur finden. Dazu mußte man sie aber erst herichten. Das Kissen, auf dem das Haupt aufruhete, schlug man weg, statt des Beiles als Attribut fügte man eine Hellebarde ein. Beim Versuch, das Bildwerk aufzurichten, platzten die Zehen ab und die Gewandsäume brachen aus. So wird man kaum viel Freude an der umgemodelten Figur gehabt haben. Wir erfahren nun jedenfalls nichts mehr bis zum Jahr 1848. In dieser Zeit wurde die alte Mönchs- und Wallfahrtskirche zu einer Pfarrkirche umgestaltet. Auch die Krypta wurde verkleinert. An die neue Westwand der Krypta wurde verschiedene Plastiken und Fragmente abgestellt, darunter auch unsere Figur. Gut siebzig Jahre später wanderte anlässlich der vorletzten Restaurierung unser Bild des hl. Matthias wieder in die Oberkirche, in jene Fensternische beim Kryptaeingang. Die Figur war inzwischen stark bestoßen und der Salpeter hatte die Oberfläche stellenweise zerstört. 1920 goß man auch den Betonsockel über die zerstörten Füße.



Heute dient unser Matthiasbild wieder der ursprünglichen Bestimmung und wieder legen Pilger und Beter ihre Hände in Verehrung darauf. Die Aufstellung ist nur modellhaft und sollte noch verbessert werden. Fr.Placidus May.